

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist, der da war und der da sein wird. Amen

Der Predigttext für den heutigen 2. Sonntag nach Epiphania, in dem es um die Erscheinung der Herrlichkeit Gottes geht, steht im Buch Exodus im 33. Kapitel, die Verse 17b-23. Ich lese (mit ganz kleinen Veränderungen) nach der Lutherübersetzung:

Gott sprach: Du hast Gnade vor meinen Augen gefunden, und ich kenne dich mit Namen.

Und Mose sprach: Lass mich deine Herrlichkeit sehen!

Und Er sprach: Ich will vor deinem Angesicht all meine Güte vorübergehen lassen und will vor dir kundtun den Namen „Ich bin da“: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.

Und Er sprach weiter: Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich sieht.

Und Gott sprach weiter: Siehe, es ist ein Raum bei mir, da sollst du auf dem Fels stehen.

Wenn dann meine Herrlichkeit vorüber geht, will ich dich in die Felskluff stellen und meine Hand über dir halten, bis ich vorüber gegangen bin.

Dann will ich meine Hand von dir tun, und du darfst hinter mir her sehen, aber mein Angesicht kann man nicht sehen.

Es ist eine besondere Situation, in der Mose etwas ausspricht, was sich sein Volk insgesamt wünscht – und was jede und jeder von uns sich möglicherweise schon gewünscht hat: `Ich will dir begegnen Gott, will dir ins Angesicht sehen, ich will sehen, was ich glaube, ich will wissen, ob und wie du bist und ob ich mich auf dich verlassen kann, Gott.`

Mose fragt: `Stimmt das mit deiner Nähe und deiner Wegbegleitung? Wo bist du, wenn es eng wird, und wenn der Boden unter den Füßen nicht fruchtbares Land, sondern felsige Wüste ist. Wo bist du, wenn das Land, in dem Milch und Honig fließen, noch nicht in Sicht ist und das Volk die Leere nicht aushält. Wo bist du, Gott? Gib dich zu erkennen, zeige mir dein Gesicht, damit ich dir trauen kann.`

So fragt Mose, denn eng ist es geworden für ihn, „den aus dem Wasser gezogenen“, wie die Pharaonentochter ihn genannt hat. Mit dem Volk Israel ist er durchs Wasser des Schilfmeeres gezogen und geht einem Traum nach: in das Land, in dem Milch und Honig fließen, in ein Land der Freiheit

von Unterdrückung und Knechtschaft, in ein Land, in dem Gott Grund und Boden gehören und so die Gleichheit aller Glieder der Gemeinschaft gewährleistet ist.

Die Pyramidenhierarchie sollte nicht gelten in dem Land, in das sie hin unterwegs waren. - Nicht einer oben, und die anderen immer weiter unten. Nicht oben Gold und Reichtum, und unten Knechtschaft und Armut. Nein, ein „von oben nach unten“ war vorbei (das galt in der Sklaverei Ägyptens); jetzt gilt: „von Angesicht zu Angesicht“ – auf Augenhöhe wollten sie sein miteinander.

Eng ist es geworden für Mose: statt des fruchtbaren Landes gibt es einen steinigen Weg auf felsigem Grund. Das Volk sehnt sich nach den zurückgelassenen Fleischöpfen Ägyptens. Das Brot der Freiheit ist hart geworden.

Als Mose sich auf den Berg der Gottesbegegnung zurückzieht, überfällt sie die Sehnsucht nach Sichtbarem: Wo ist er, dessen Angesicht wir sehen? In Ägypten war die Macht überall zu sehen: Pyramiden, Prachtbauten – Da gab es sichtbare Zeichen von Herrschaft und Gottheit. `Wo bleibt das Sichtbare, wo sehen wir das neue Land, das mit „Milch und Honig“? ´, fragen sie in der Abwesenheit Moses und schmelzen die goldene Beute aus den Schatzkammern Ägyptens ein. Sie gießen daraus einen Stier oder ein Kalb, also ein Fruchtbarkeitssymbol, ein Gegenbild zu ihrer karstigen Steppe. Diesen goldenen Symbolen von Macht und Stärke, Geld und Sex, unterwerfen sie sich freiwillig. Die Welt soll wieder sichtbar in Ordnung kommen – mit ihren klaren Regeln von Oben und Unten – Herrschen und Dienen.

Eng ist es geworden für Mose: Der Lärm vom Tanz ums goldene Kalb ist noch nicht ganz verklungen und der Staub der zerbrochenen Tafeln der Thora klebt noch an seinen Händen. Mit den Steintafeln war mehr zerbrochen als nur der Stein: Die Lebensregeln zur Bewahrung der Freiheit sind durch das goldgierige Verhalten des Volkes außer Kraft gesetzt. Es ist, als ständen sie mitten in der Wüste vor dem Nichts. Also: ein neuer Anfang muss her!

So tritt Mose Gott gegenüber. War Gott ihm nicht im brennenden Dornbusch erschienen? Hatte Gott nicht seinen geheimnisvollen Namen kundgetan? Es geht Mose um einen erneuten Aufbruch und um eine neue Gewissheit der Gottesbegleitung.

Er ist sich unsicher: „Gilt uns noch die Unterstützung Gottes, trotz unserer Fehler und Schuld? Wenn wir uns selbst schon nicht mehr ins Angesicht schauen können, können wir mit Gottes Angesichtigkeit rechnen? Wenn wir uns selber nicht mehr trauen, können wir dann noch auf Gott trauen? „Wenn nicht dein Angesicht vorangeht, so führe uns nicht von hier hinauf. Denn woran soll erkannt werden, dass ich und dein Volk vor deinen Augen Gnade gefunden haben?“ so fragt Mose (ein paar Verse zuvor).

„Woran können wir erkennen, dass du mit uns gehst, Gott, und woran erkennen wir deine Gegenwart?“

Und Mose sprach: Lass mich deine Herrlichkeit sehen!

Für Mose ist diese Frage die Suche nach der Vergewisserung, dass der Auszug aus der Knechtschaft Ägyptens wirklich gelingt, dass die Wüstenzeit sich lohnt und am Ende tatsächlich mehr steht als ein neues Ägypten mit neuen Türmen zu Babel.

Lass mich deine Herrlichkeit sehen!

Mose fragt nach der Herrlichkeit Gottes und meint darin nicht die alte Ordnung von Herrschaft und Knechtschaft. Er will Gott von „Angesicht zu Angesicht“ sehen. „Wenn du der bist, Gott, dessen Name ich kenne, dann begegnest du mir auf Augenhöhe, dann begegnet mir in deinem Angesicht die Freiheit und Gleichheit aller meiner Schwestern und Brüder, dann spiegelt sich darin etwas von dem Land, in dem Milch und Honig fließen. Obwohl Mose nicht nach dem Angesicht Gottes fragt, steht die Frage mit all ihren Bedeutungen im Raum.

Und Gott antwortet:

Ich will vor deinem Angesicht all meine Güte vorübergehen lassen ...

Gottes Antwort dreht die Fragerichtung des Mose herum: Nicht um die Schau des Angesichtes Gottes geht es, sondern darum, dass Gott unserer angesichtig wird, dass er uns erkennt und uns bei unserem Namen ruft. In der Begegnung mit Gott stehe ich auf dem Spiel, mit meiner Identität und meinem Gesicht – als Spiegelbild meiner Seele. Bin ich es wert, dass mir jemand in mein Angesicht sieht? Vergehe ich nicht, wenn mich jemand durchschaut mit meinen Heldengeschichten und Verdeckungen von Schwäche und Schuld, mit meinen ungerechtfertigten Wutausbrüchen und Verlustängsten. Wenn ich erkannt werde, wo bleibt da meine Herrlichkeit. Was mir bleibt, ist die Angst vor Gesichtsverlust. Wer will mir da noch ins Auge schauen?

... all meine Güte will ich vorübergehen lassen.

Was Luther hier mit „Güte“ übersetzt, klingt im hebräischen noch reicher: Es ist die Schönheit Gottes, die gute Ordnung der Welt – „und siehe, es war sehr gut“ – das gute neue Land, das vorüberzieht und den neuen Weg weist.

Merkwürdig an dieser Güte Gottes ist, daß wir sie erst im Nachhinein entdecken können – erst an ihren Spuren erkenne ich ihr Vorübergehen.

(D. Bonhoeffer formulierte es einmal so:

„Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen. Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage soviel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein.“ EG 813)

Vielleicht ist die Güte und Schönheit Gottes und seiner Welt erst im Nachhinein, nach getaner Arbeit oder nach gegangenem Weg erkennbar oder vielleicht zwischendurch einmal, im Abstand zum Alltag – im Schabbat des Nichtstuns und Ausruhens (– im Spaziergang am Sonntag z.B....)

... und will vor dir kundtun den Namen „Ich bin da“: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.

Gott versteht Mose und wiederholt seinen Namen. Er erinnert an den Beginn des Weges (im brennenden Dornbusch) und an den Bund der Befreiung. Der geheimnisvolle Name erfährt hier eine wunderschöne Interpretation: „Gnade“ und „Erbarmen“: Ich brauche mich meines Angesichtes nicht zu schämen. Gott ist da, er hält mich aus, er umhüllt mich mit Erbarmen, selbst dann, wenn ich die Zehn Worte der Freiheit zerbrochen habe. Die Kraft Gottes nimmt mich erneut mit auf den Weg... und ich erfahre in ihr einen Vorgeschmack des gelobten Landes.

Und Er sprach weiter: Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich sieht.

Mose hegt den Wunsch, Gott zu schauen – ihn zu sehen und ihm gegenüber zu treten. `Wenn ich das Volk wirklich führen muss, dann zeige dich erneut. Gib dich zu erkennen, Gott. Ich brauche dich als mein Gegenüber! ´ Diese Fragen des Mose kennen wir gut.

Aber: warum will Mose – wollen wir sehen? Wollen wir etwas wie ein Photo halten, für das es keinen Halt gibt? Gottesbegegnung ist Ereignis, ist Inkarnation, ist Menschwerdung und Identitätsgewinn. Ich kann nicht als

Gegenüber wahrnehmen, was sich als Prozess in mir, in uns und in aller Welt, vollzieht. Das Ereignis der Begegnung mit Gott vollzieht sich gerade nicht als Subjekt-Objekt-Trennung – als etwas Darstellbares, was außerhalb meiner Selbst läge. Die Gottesbegegnung ist unnahbar und doch unmittelbar nahe – ohne jede Distanz. Ich erfahre in ihrer Aufrichtigkeit und fühle mich auf Augenhöhe verstanden und ergriffen... In der Gottesbegegnung sehe nicht ich Gottes Angesicht, sondern Gott sieht mich an.

„Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen“, singt Maria in ihrem adventlichen Lobgesang...

Der Wunsch, Gottes Angesicht zu sehen, trennt mich von Gott – Er täuscht vor, als könne ich Gott als etwas von mir Getrenntem – als einem von mir unabhängigen Gegenüber begegnen... aber: ich bin nicht getrennt von Gott – Gott ist mir näher, als ich denke...

Die Trennung von Gott benennt der biblische Text als Tod: **kein Mensch wird leben, der mich sieht.**

Alles, was lebt, hat an Gott Anteil. Nichts ist ohne die heilige Lebendigkeit. **Kein Mensch wird leben, der mich sieht.** Darum: Ich brauche mir kein Bildnis zu machen!

Mit dem Wunsch, Gott von Angesicht zu Angesicht zu sehen, steht Mose in der Gefahr, das Gebot der Freiheit – kein Bildnis – auszuschlagen und zu verlieren, wofür er bittet: Gottes Nähe und Begleitung.

Gott sprach weiter: Siehe, es ist ein Raum bei mir, da sollst du auf dem Fels stehen.

Wenn dann meine Herrlichkeit vorüber geht, will ich dich in die Felskluft stellen und meine Hand über dir halten, bis ich vorüber gegangen bin.

Dann will ich meine Hand von dir tun, und du darfst hinter mir her sehen, aber mein Angesicht kann man nicht sehen.

Mose steckt in der Klemme. Er braucht Ausblick und Weite, um zu sehen, wie es weiter geht und wo der Weg in die Freiheit des gelobten Landes entlangführt.

Jetzt bittet ihn Gott neben sich – in die Kargheit eines Felsraumes. Kein frisches, üppiges Gras, kein Wasser des Lebens, nackter, bloßer Fels.

Wenn dann die Herrlichkeit, die Gewichtigkeit Gottes vorüber geht, wird es für Mose noch enger.

Den Augenblick größter Gottesnähe erlebt Mose in der Klemme, als Erfahrung eines Eingeschlossenen wie in einem aussichtslosen Felsengrab. Wo Mose den größten Weitblick braucht, erfährt er Gottesnähe als Aussichtslosigkeit!

Wo unser Weg am aussichtslosesten erscheint, ist Gott am gegenwärtigsten.

Mit dieser Erfahrung ist Mose aufgerichtet. Er entdeckt die Spuren Gottes. Er erhebt sein Angesicht und ist in der Lage, das Volk durch die Wüste hindurch zu führen.

Die in Stein geritzten 10 Wörter der Freiheit werden erneuert.

Es geht weiter! Das Land der Gleichheit und Geschwisterlichkeit ist erreichbar!

Amen

Gebet

Am liebsten, Gott, würde ich dir ins Gesicht schauen dich mitnehmen dahin, wo es eng wird für mich und andere,
Ich möchte dein Augenmerk richten auf das, was nicht gelingt, was liegen bleibt und auf Veränderung wartet.
Ich würde dir gerne zeigen das Leid der Menschen in dem kriegsüberzogenen Land Tschetschenien,
die Überschwemmungen in Brasilien mit den vielen Armen...
die Einsamkeit der Alten in unseren Heimen
und die leeren Gesichter der Jugendlichen bei uns, die für sich keine Perspektive sehen.
Gott, sieh uns ins Angesicht und zeig dein wahres Gesicht!
Misch dich ein, gib dich zu erkennen.
Deine Gegenwart im Leid erkennen wir doch nur an den Spuren der Auferstehung.
Darum stärke uns allen den Rücken.
Gib uns und allen Menschen guten Willen und Tatkraft.
Denn der Weg in dein Land der Freiheit ist weit.
Wir vertrauen auf deine Wegzehrung in Brot und Wein und lassen uns nicht ausreden,
dass es weitergeht – bis wir endlich da sind, wo sich alle auf Augenhöhe begegnen.